
BERICHT

Weltgeschichte und Historismus. Publikationen aus Italien zu Benedetto Croce und der neapolitanischen Schule¹

Hans-Heinrich Nolte

„... denn es gibt keine einheitliche Geschichte *in re*, sondern ausschließlich und immer *in cogitatione*“, zitiert Domenico Conte² (S. 18) Benedetto Croce aus einer Auseinandersetzung von 1951, einem Teil der umfassenderen „polemica su la Weltgeschichte“, in der es vor allem um Lamprecht und die erste Fassung der Propyläen-Weltgeschichte ging. Conte warnt vor einer allzu leichten Einverleibung des Zitats in die Konstruktion von Geschichte, trotzdem wird in ihm Croces Kritik deutlich: da der Historiker, seinem Interesse folgend, „immer wieder die Auswahl aus den Tatsachen der Geschichte trifft“ (S. 27 f.) kann eine Weltgeschichte nur eine Anhäufung von Tatsachen, eine „Chronica Mundi“ sein, und nie eine durchgestaltete „Geschichte“. 1941 hat Croce dazu apodiktisch geschrieben: „Historiographie wird nie aus dem Geist im Allgemeinen konstruiert ... sondern immer aus dem in einer seiner Formen und Kategorien spezifizierten Geist.“ (S. 42).

Benedetto Croce (1866–1952) lehrte bekanntlich in Neapel, schrieb 1925 das Manifest gegen den Faschismus und war 1920/21 sowie nach dem Sturz Mussolinis 1944 Unterrichtsminister und Führer der liberalen Partei Italiens.³ Der Philosoph war Hegelianer

- 1 Die folgende Rezension der in Leipzig übersetzten und publizierten Monographien Fulvio Tessitore und Domenico Contes bilden einen Ausgangspunkt für eine genauere Einschätzung des Liberalismus Benedetto Croces und für eine Reflektion darüber, dass seine Schriften im Deutschland der Nachkriegszeit kaum präsent waren.
- 2 Domenico Conte, Weltgeschichte und Pathologie des Geistes. Benedetto Croce zwischen Historischem Denken und Krise der Moderne. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2007, 265 S., Register. Deutsch von Charlotte Voermanek; italienische Ausgabe Domenico Conte, Storia Universale e Patologia dello Spirito, Saggio su Croce, Società editrice il Mulino, Napoli 2005, 241 S.
- 3 Vgl. Benedetto Croce, La storia come pensiero e come azione, Bari 1938. Das Buch wurde von Sylvia Sprigge unter dem Titel History as the Story of Liberty, London 1941 übersetzt und gehört bis heute zu den wichtigen

und begründete ausführlich, dass alle Aktivität Freiheit und Leben des Geistes sei. Der Geist macht sich seine eigene Geschichte und ist von dieser nicht zu trennen; Philosophie ist also wesentlich Geschichtsphilosophie. Da der Mensch nur erkennen kann, was er selbst hervor gebracht hat, erhalten die Geistes- den Vorrang vor den Naturwissenschaften; da Ereignisse Ergebnisse der Gesamtheit früherer Abläufe sind, aber nur Geschichte werden, sobald der aktuelle Geist sie begreift, ist Geschichte wesentlich Zeitgeschichte. Eine von Europäern konzipierte Geschichte muss nach Croce europazentrisch sein, „es sei denn, dass man Geschichte in einen Ausstellungssalon der verschiedenen Kulturtypen verwandeln will“ (S. 203).

Aber was war die Geschichte Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, konstruiert aus der Sicht eines zeitgenössischen europäischen Geistes? Conte beschreibt die Veränderungen im Geschichtsbild Croces im Verlauf der Kulturkrise, die durch die faschistische Bewegung gekennzeichnet ist. Bei aller Bedeutung Italiens hat sie für Croce (und Conte) ihren Höhepunkt in Deutschland. Romantik „als Gefühl, Praktik und Moral“, die den Aspekt der Krankheit in den Vordergrund schiebt, entwickelt sich schon im 19. Jahrhundert zum „male del seculo“ (S. 180). Bei Chateaubriand, Byron und Shelley werden „Grausamkeit und Schrecken ... zu Lustgefühlen... Abnorme Vergnügungen werden schmackhaft“ (S. 181). In dieser Reihe erscheint auch Bismarck, da in der deutschen Einigung nicht die Nation befreit, sondern mit Gewalt Macht erweitert wird. Im Ersten Weltkrieg verkünden Wilhelm II., Bülow und Tirpitz eine „Ideologie des Krieges“, die „Erneuerung der verweichlichten Menschen durch Blutbäder ...“ (S. 187). Bei aller Kritik an Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ wird „finis Europae“ auch bei Croce zum Signum des aktuellen Geistes; er schreibt schon während des Ersten Weltkriegs von den Parallelen zum Untergang Roms in den Barbareneinfällen und 1949 vom „Niedergang des Zivilisationsgrades“ (S.207). Kann der Geist krank werden? Croce zitiert Verlaine mit dessen Gedicht *Langueur*, auf das sich auch Spengler in seinem „Untergang“ bezog, als frühen Beleg (S. 175):⁴

Je suis l'Empire à la fin de la décadence
 Qui regarde passer les grands Barbares blancs
 En composant des acrostiches indolents
 D'un style d'or où la langueur du soleil danse.

Croce's Hauptbeleg aus der italienischen Geschichte ist D'Annunzio, „sinnlich, raubtierhaft, dekadent ...“ (S. 177). Die Bedeutung des Faschismus für Italien wertet er aber

Texten der liberalen Bewegung; vgl. die Neuauflage 2000 durch den Liberty Fund . Der ältere englische Text ist online: <http://www.quaestia.com>. Unter dem genauer übersetzten, aber wohl doch dem Umgang mit der faschistischen Zensur geschuldeten Titel „Die Geschichte als Gedanke und Tat“ erschien das Buch 1944 auch in der Schweiz (Conte, Weltgeschichte, S. 43, Anm. 117) und 1949 in Deutschland, hatte hier aber bei weitem nicht dieselbe Wirkung wie in der angelsächsischen Welt.

4 „Ich bin das Reich am Ende der Dekaden/ das dem Zug der blonden Barbaren zu sieht/ und schreibe apathische Akrostichen/ in einem goldenen Stil, in dem die Trägheit der Sonne tanzt ...“ Die Übersetzung von *indolents* im Text S. 175, Anm. 54 ist u. E. falsch.

insgesamt als etwas „Karnevalsmaßiges“ ab, während er im Nationalsozialismus etwas „Dämonisches und Tragisches“ sieht. Deutschland, er zeigt das an Spengler, war wirklich dabei, die „Rückkehr zum primitiven Wald“ zu proben – „fine della civiltà“ (S. 199).⁵ Allerdings traten Croces harte Urteile über Deutschland schon 1946 hinter vielleicht noch härteren über Bolschewismus und Marxismus zurück. Jetzt zerfällt die Welt für ihn „in zwei Gruppen entgegengesetzter Mächte: auf der einen Seite die des in seiner Gesamtheit historischen und liberalen Abendlandes, auf der anderen aber die des anti-historischen und diktatorischen Orients, an dessen Spitze Russland steht“ (S. 254). Der Philosoph entsprach, so darf man als Historiker vielleicht zusammenfassen, dem aktuellen Zeitgeist von einer liberalen Position aus – vom „Germanophilen“ über die Kritik des italienischen Faschismus zum Kritiker der deutschen Sehnsucht nach den Wäldern und schließlich zur Ausgrenzung Russlands aus Europa.

Conte hat sein Buch über Benedetto Croce Fulvio Tessitore gewidmet, der seit vierzig Jahren in Neapel über Geschichte des Historismus forscht und lehrt, über viele deutsche und italienische Autoren zum Thema Bücher und Aufsätze publiziert sowie eine verbreitete italienische Einführung zum Thema geschrieben hat. In der Auswahl von Aufsätzen, die kürzlich in Übersetzung erschienen ist,⁶ sind Studien über Wilhelm von Humboldt, Dilthey, Max Weber, Friedrich Meinecke und Ernst Troeltsch sowie Benedetto Croce, Santo Mazzarino und Pietro Piovani gesammelt. Außerdem stellt Tessitore seine eigene Position vor. Er arbeitet die Unterschiede zwischen Croce und Meinecke, deutschen und italienischen Historismus heraus – er spricht von Historismen wenn auch fast entschuldigend als von einer „vielleicht zu einfachen und offensichtlichen Feststellung“ (S. 188). In der Tat hat sich der Plural in der Historismuskonzeption weitgehend durchgesetzt.

Tessitore betont Croces ethische Bedeutung und seine „Geschicklichkeit gegen eine Welt, die einerseits wegen zügelloser Irrationalismen und Aktivismen und andererseits durch die Rückkehr des Naturrechts, das als Schutz gegen die Relativismen der Geschichte angesehen wurde, in Aufruhr war“ (S. 195). Tessitore stellt die deutsche Debatte der Nachkriegszeit von Wolfgang Mommsen bis zu Gerhard Oexle, „die sehr ideologisiert und immer mit der Schuldfrage behaftet“ war (S. 200) der italienischen gegenüber. Die habe an Pietro Piovani angeknüpft, der Historismus als „Produkt der Existenzialisierung der Geschichte, die die individuelle Handlung in den Mittelpunkt stellt, das *Sich machen* und nicht das *Gemachte* ...“ (S. 206) bestimmte und sich „auf Begriffe wie Individualität, Unterschied, ethischer und erkenntnistheoretischer Pluralismus, Verstehen des Anderen, Leben“ konzentriert (S. 121). Tessitore selbst schlägt vor, Historismus als „Ereignisphilosophie“ zu definieren: „die Kunst des Verstehens, die die Repräsentation der Fakten und die Objektivität der wahrhaftigen Sicht der Fakten verlangt und realisiert, und zwar über ihre Form, über die sichtbaren Konturen der Fakten hinaus auf der Suche nach einer wissenschaftlichen Erklärung“ (S. 229). Vielleicht kann man das, vergrößernd, als

5 Trotz mancher Wortfelddifferenz als „Ende der Kultur“ am ehesten übersetzt.

6 Fulvio Tessitore, *Kritischer Historismus*, Köln 2005.

individualistische Wendung gegenüber dem (auch in der Schuldfrage nationalem) Kollektivismus des „wir“ im deutschen Historismus interpretieren.

Neapel mit seiner nach einem Kaiser und König von Deutschland sowie beider Sizilien benannten Universität ist ein Ausgangspunkt italienischen Interesses an der deutschen Geschichtswissenschaft. Die gerade erschienene Sammlung von Aufsätzen Contes über Ernst Jünger und Oswald Spengler setzt diese Tradition fort.⁷ Einer dieser Aufsätze – Oswald Spengler und die Idee der „Entwicklung“, 2004 italienisch zum ersten Mal publiziert – wurde für den von Wolfgang Bialas und Gérard Raulet 2009 herausgegebenen Sammelband über Spengler übersetzt. Conte bezieht sich hier vor allem auf die posthum erschienen „Urfragen“, welche einerseits feste Urformen und andererseits Schicksal herausstellen; nur Mittelmäßiges „entwickelt“ sich. Conte arbeitet gegenüber solchen Zitate die Sehnsucht Spenglers nach Sicherheit im Vegetativen einfühlsam heraus.⁸

Die historiographische Schule (so Tessitore im Vorwort) in Neapel oder zumindest Benedetto Croce selbst bringen ein Kernargument des Historismus gegen die Weltgeschichte vor: wie soll ein Historiker eine Quelle „verstehen“, dessen kulturelle Kontexte ihm fremd sind? Wird eine Weltgeschichte nicht wirklich zur Ansammlung verschiedener Geschichten von Kulturen oder Nationen, wenn sie nicht aus einem Geiste geschrieben wird? Und übernimmt die Weltgeschichte sich nicht von vornherein auf methodischem Gebiet, wenn sie die historische Auseinandersetzung mit fremden Kulturen zum Thema macht, wenn sie nach ihren eigenen Voraussetzungen für das Verstehen dieser Geschichten nicht gerüstet ist?

Rezeptionsgeschichtlich ist nicht deutlich, wie Croces Einwände bei den Leipziger Autoren von Weltgeschichte, bei Walter Götz und später bei Hans Freyer, rezipiert wurden, obgleich Freyers „Weltgeschichte Europas“ ja geradezu dem Programm Croces zu entsprechen scheint.⁹ Während etwa Charles Beard sich in seiner Grundschrift des amerikanischen „Historischen Relativismus“ „That noble dream“ von 1935 mehrfach auf Croce bezog,¹⁰ scheint dieser in der publizierten deutschen Diskussion keine große Rolle gespielt zu haben.¹¹ Als die „Göttinger“ in den fünfziger Jahren dafür warben, mehr Weltgeschichte zu betreiben, haben sie - auch ohne explizite Bezüge auf den Croce - die methodischen Schwierigkeiten durchaus gesehen, allerdings den interessenorientierten Konstruktionscharakter des Geschichtsbildes nicht so klar angesprochen. Zu dem ersten

7 Domenico Conte, *Albe e tramonti d'Europa. Ernst Jünger e Oswald Spengler*, Rom 2009.

8 Domenico Conte, *Oswald Spengler und die Idee der „Entwicklung“*, deutsch Charlotte Voermanek, in: Wolfgang Bialas/Gérard Raulet (Hrsg.), *Spengler – Ein Denker der Zeitenwende*, Frankfurt a. M. 2009, S. 145-163.

9 Matthias Middell, *Weltgeschichtsschreibung im Zeitalter der Verfälschung und Professionalisierung*. Das Leipziger Institut für Kultur- und Universalgeschichte, Bd. 2: *Von der Kulturgeschichte unter Walter Goetz bis zur historischen Soziologie Hans Freyers*, Leipzig 2005. Das Register (am Ende des 3. Bandes) führt Croces Namen nicht auf.

10 Charles A. Beard, *Dieser edle Traum*, deutsch in Fritz Stern (Hrsg.), *Geschichte und Geschichtsschreibung*, München 1966 (englisch 1956), S. 322-337. Auch Edward Hallett Carr, *Was ist Geschichte* (1961), Stuttgart 1963 bezieht sich mehrfach auf Croce.

11 Weder Bernd Faulenbach (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft in Deutschland*, München 1974 noch Manfred Asendorf (Hrsg.), *Aus der Aufklärung in die permanente Restauration, Geschichtswissenschaft in Deutschland*, Hamburg 1974 haben den Namen im Register.

Punkt etwa Hermann Heimpel: „Das Einzelne, die Nuance, das Feine, das Leise, das Langsame, das nur aus der jeweils eigenen Zeit Erklärbare, das Unmittelbar-zu-Gott-Seiende, das eben darum Beständige tritt in den Epochen ins Dunkle, die großen Linien, das Grobe treten ins Licht.“¹² Zum zweiten Punkt Reinhard Wittram, der es in seinem „Das Interesse an der Geschichte“ gerade ablehnte, einen „Katalog“ von Interessen aufzustellen und dann – nach der Kritik an dem aus der Politik „abgeleiteten Interesse“ des Kommunismus an Geschichte – sich zwar zum Gegenwartsbezug der Historie bekannte, aber zugleich ein die Nation umfassendes „wir“ als Quelle des Interesses bestimmte: „Wir haben ein Interesse daran, uns mit der Zuwendung zur eigenen Geschichte dessen zu versichern, dass wir nicht wurzellos und haltlos von einem Tag zum anderen treiben, sondern von unserer Herkunft leben.“ Die Vorlesungen wurden 1955/56 und 1957/58 gehalten, gut zehn Jahre nach dem Ende des Nationalsozialismus, den Croce 1944 aus italienischer Sicht als Ende der Teilhabe Deutschlands an der „civiltà“ bestimmt hatte; Wittram suchte dagegen aus deutscher Sicht eher die Befriedung der Nation, deren Geschichtsbild zunehmend zwischen den Söhnen und den Vätern gespalten wurde: „Das Interesse an der Geschichte soll sich Bahn brechen als Verständnis der Väter“.¹³ Trotz solcher Einwände – und trotz der Kritiken an den Universalgeschichten des 18. und 19. Jahrhunderts – haben die Göttinger auf der „Möglichkeit einer Weltgeschichte“ beharrt und dagegen votiert, sie allein den Soziologen und Anthropologen zu überlassen, allerdings mit der klaren Einschränkung: die Weltgeschichte „ist Gewissheit und Unmöglichkeit zugleich.“¹⁴ Wittram kritisierte den „historischen Relativismus“, den „keine Metaphysik und keine immanente Geschichtslogik ... aufheben könnte“, und plädierte als Antwort für ein christliches Menschenbild, das zu „Solidarität im Gemeinmenschlichen“ führe.¹⁵

Inhaltlich ergibt sich eine Eingrenzung der Reichweite von Croces methodischem Einwand daraus, dass Croces Deutschlandbild zwischen Germanophilie und Exklusion aus der *civiltà* schwankte: was kulturell fremd war, wechselte selbst innerhalb des Lebens eines Historikers. Von Deutschland aus gesehen ist vieles kulturell fremd – selbstverständlich China, aber auch schon Russland, sogar Italien (erst recht Neapel – was läuft ab hinter der *omertà* der Camorra?). Aber in Norddeutschland ist doch auch schon der demokratische Klüngel im Rheinland fremd und das KZ vor der Haustür – wie soll man verstehen, was z. B. in jenen Wochen des Verhungerns vor der Befreiung durch die britischen Truppen in Bergen-Belsen geschehen ist? Und sind uns nicht schon die Familienmitglieder manchmal fremd (Opa war kein Nazi !) und manchmal wir selbst?

12 Hermann Heimpel, *Geschichte und Geschichtswissenschaft* (1956) abgedruckt in Ders., *Der Mensch in seiner Gegenwart*, ²Göttingen 1957, S. 196-220, Zitat S. 202.

13 Reinhard Wittram, *Das Interesse an der Geschichte*, ²Göttingen 1957, Zitate S. 5-19.

14 Ebda., S. 122-136, Zitat S. 136. In seinem Kapitel „Der vollendete Historismus und die Verantwortung des Historikers“, ebda. S. 58-69, bezieht er sich auf Ernst Troeltsch und Friedrich Meinecke, Erich Rothacker, Ernst Topitsch und andere, auch auf Georg Lukács, aber nicht auf Croce.

15 Ebda. S. 67 f.

Der Einwand Croces hat aber trotzdem methodische Gültigkeit. Es ist besonders schwierig, fremde Kulturen zu verstehen und historische Forschung setzt voraus, dass die Fremdheit des Erkenntnisobjekts keinen fundamentalen Charakter hat, da es sonst eben nicht zu verstehen wäre. Man kann dem Einwand nur begegnen, in dem man auf einer grundsätzlichen Ähnlichkeit aller Menschen, auf der Einheit der Menschheit besteht, wie Johan Gustav Droysen: „...nichts, was den menschlichen Geist bewegt und sinnlichen Ausdruck gefunden hat, das nicht verstanden werden könnte, nichts verstehbar, das nicht in dem Bereich unserer Kongenialität liegt ...“¹⁶ (Droysen meint hier bekanntlich, dass Tiere und Pflanzen nicht „kongenial“ sind und eben deshalb nicht verstanden werden können, aber der Terminus der Kongenialität trifft die methodische Forderung für die Annäherung von Historikern an einen – in gewissen Sinn immer fremden, aber von Mitmenschen hinterlassenen Gegenstand genau). Hat die neuere Forschung zur Methode von Vergleich, Interaktion und Weltgeschichte diese alte Bestimmung, aber auch die aus der Historismusdebatte folgenden Einwände aufgehoben?¹⁷ Diese Frage geht über die Grenzen eines Review-Artikels hinaus, der aber ohne den Hinweis auf Max Weber nicht beendet werden kann, da der ja Zeitgenosse war.¹⁸ Zu Max Weber hat übrigens Edoardo Massimilla 2000, ebenfalls in Neapel, eine Analyse der Diskussionen nach dem Erscheinen von „Politik als Beruf“ vorgelegt – im Zentrum stehen die Beiträge von Ernst Robert Curtius, Erich von Kahler, Arthur Salz, Ernst Krieck und Jonas Cohn. Diese Debatten kreisten „um die Positionierung der Wissenschaft in der rationalisierten, polytheistischen und entzauberten Welt der zur Vollendung gelangten westlichen Moderne“, wie Massimilla formuliert. Sein Buch betrifft die Geistesgeschichte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts und kann hier zurückstehen.¹⁹

Für den Althistoriker Alfred Heuss, der die Göttinger Debatte in diesem Punkt 1968 abschloss, stand das Verstehen von Fremdem nicht im Vordergrund der methodischen Überlegungen, aber er betonte, dass die Einbeziehung verschiedener Kulturräume von „der Erforschung des jeweiligen Sachgebiets“ abhängt.²⁰ Heuss bestimmte das „Menschengeschlecht“ als universales Subjekt der Weltgeschichte und „Welthaftigkeit“ als

16 Johann Gustav Droysen, *Historik* (1868), hrsg. von Rudolf Hübner, 7. Auflage Darmstadt 1974, S. 24.

17 Drei überzeugende Aufsatzsammlungen zu Ansatz und Methoden scheinen mir: Margarete Grandner/Dietmar Rothermund/Wolfgang Schwentker (Hrsg.), *Globalisierung und Globalgeschichte*, Wien 2005; Sebastian Conrad/Andreas Eckert/Ulrike Freitag (Hrsg.), *Globalgeschichte*, Frankfurt a. M. 2007 und Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Weltgeschichte*, Stuttgart 2008. Vgl. auch die fortlaufenden methodischen Debatten in der Zeitschrift für Weltgeschichte und in *Comparativ*, zuletzt Heft 6 (2010), *Die Verwandlung der Weltgeschichtsschreibung*, hrsg. von Matthias Middell, Leipzig 2010.

18 Zu dem distanzierte Verhältnis von Croce zu Weber: Conte, *Weltgeschichte*, (Anm.2) S. 83-86.

19 Edoardo Massimilla, *Ansichten zu Weber. Wissenschaft, Leben und Werte in der Auseinandersetzung um „Wissenschaft als Beruf“*. Aus dem Italienischen von Charlotte Voermanek, Leipzig 2008, S. 12.

20 Alfred Heuß, *Zur Theorie der Weltgeschichte*, Berlin 1968, S. 47. Heuß nahm damit die Position der gegenwärtigen Kooperationsbemühungen zwischen Area-Studies und Weltgeschichte ein, vgl. Birgit Schäßler (Hg.), *Area Studies und die Welt*. Wien 2007; auch Hans-Heinrich Nolte, *Weltsystem und Area-Studies. Das Beispiel Russland*, in: *ZWG* 1 (2000) S. 75-98.

Kriterium für die Zugehörigkeit zu ihr.²¹ Auch er hielt es für nahe liegend, „die Darstellung einer Weltgeschichte um die europäische Geschichte herum zu gruppieren.“²²

Entscheidend war aber, dass Heuss Max Weber für diese Debatte um die Weltgeschichte rezipierte. Er verstand ihn dahin, dass die Einzelphänomene der Weltgeschichte „der Struktur nach doch nicht so isoliert sind“ dass sie nicht verglichen werden könnten, und diskutierte ausgiebig und genau das Konzept Idealtyp als Instrument des Vergleichs.²³ Conte hat 2000 ein Buch über Ernst Troeltsch, Max Weber und Oswald Spengler vorgelegt,²⁴ in dessen Zentrum ebenfalls Max Weber steht, der die neuen Wissenschaften Psychologie und Soziologie einband und „soziale Persönlichkeiten“ wie die Puritaner konstruierte. Conte ging ausführlich auf Webers Arbeiten zur Religions-soziologie ein; nach seinem Urteil gelangte Weber durch Makro-Vergleiche zu einer Möglichkeit der Universalgeschichte, die keine Geschichtsphilosophie mehr war, sondern eine „*storia comparata*“.²⁵

Die italienische und deutsche Debatte über die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Weltgeschichte hat mit dieser „*storia comparata*“ einen neuen Status erreicht.²⁶ Aber auch der Diskurs über den Untergang oder die Untergänge bekommt aus dieser der Weltgeschichte zugewandten Sicht einen anderen Charakter. In der Tat war Croces Generation Zeuge sowohl der Belle Époque, die vielleicht als Höhepunkt der weltgeschichtlichen Stellung Europas gelten kann, als auch des „*finis Europae*“. Das war schwierig zu erkennen und diese Erkenntnis war eine bedeutende intellektuelle Leistung. Allerdings schränken wir die Reichweite dieser Erkenntnis heute, mehr als ein halbes Jahrhundert später, deutlich ein: es handelte sich nicht um das Ende der europäischen Kultur überhaupt, sondern eben „nur“ um das Ende der europäischen politischen, intellektuellen, religiösen und ökonomischen, aber immer auch gewalttätigen Vorherrschaft in der Welt. Europa kehrte nach einigen Jahrhunderten der Hegemonie, die sehr oft unmittelbare Herrschaft war, zurück auf seinen weltgeschichtlichen Platz als eine der großen Provinzen der Welt.²⁷ Ohne Weltgeschichte²⁸ ist der Vorgang nicht zu begreifen – was selbst-

21 Heuß, Zur Theorie (Anm. 20), S. 24.

22 Ebda., S. 47.

23 Ebda., S. 73.

24 Domenico Conte, *Storicismo e Storia Universale, Linee di un'interpretazione*, Napoli 2000.

25 Zitat ebda. S. 127.

26 An den Ansatz von Hans Freyer knüpft dann, wenn auch kritisch, der Versuch an, Weltgeschichte als Geschichte der Expansion Europas zu schreiben, an die Arbeiten Max Webers der Versuch, von den Vergleichen zu den Interaktionen zu gelangen, vgl. Peter Feldbauer / Andrea Komlosy, *Globalgeschichte 1450–1820: Von der Expansions- zur Interaktionsgeschichte*, in: Carl-Hans Hauptmeyer / Dariusz Adamczyk / Beate Eschment / Udo Obal (Hrsg.), *Die Welt querdenken*, Frankfurt a. M. 2003, S. 59–94.

27 Vgl. Dipesh Chakrabarty, *Provincialising Europe*, Princeton/NJ 2000; sowie mehrere Beiträge in Michael Gehler / Silvio Vietta (Hrsg.), *Europa – Europäisierung – Europäistik*, Wien u. a. 2010.

28 Vgl. neben anderen Hans-Heinrich Nolte, *Weltgeschichte. Imperien, Religionen und Systeme*, 15.-19. Jahrhundert, Wien 2005; Hans-Heinrich Nolte, *Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2009. Detaillierter für das gewählte Jahrhundert Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, der sich übrigens mit einer zentralen, zusammenfassenden Überlegung auf Croce bezieht (S. 1297).

verständlich die methodischen Schwierigkeiten des Genre, auf die Croce verwiesen hat, nicht verringert.